Deutsches Montags-Blatt.

Chef-Redacteur: Arthur Leyssohn in Berlin.

Verlag von Rudolf Mosse in Berlin-Leipzig.

Nr. 45. | Berlin, 8. November 1886. | X. Jahrg.

Inhalt: Sonntags-Telegramme. — Informationen. — Politische Wochenschau. Von Arthur Leyssohn. — Vom europäischen Geldmarkt. Von Max Neustädter. — Französische Ausland-Verbindungen. Eine Erinnerung. Von Wladimir v. Lindem. — Zeit- und Streitfragen: Verhängnißvolle Irrthümer in unserem höheren Unterrichtswesen. Von Paul Ernst. — Allerhand römische „Revolutionäre". Von Hans Barth. — Gustav Freytags Lebenserinnerungen. Von Gotthilf Weisstein. — Aus Johanne Kinkels Memoiren. Herausgegeben von Dr. Gottfried Kinkel-Zürich: VII. Bettina's Söhne — Maximiliane — Die Vogelsamte — Bei Mendelssohn. — Wiener Künstler-Hinterhäuser. Von Herb. Grün. I. Bei Amalie Friedrich-Materna. — Reise um die Woche. Von Theodor Herzl. — Theater. Von Otto Neumann-Hofer: Deutsches Theater: Der schwarze Schleier. Schauspiel in vier Aufzügen von Oscar Blumenthal. — Musikalische Glossen. Von Alex. Moszkowski: Ein neuer Opfvid. — Konzerte. — Ein Hazardspiel der Gefühle. Von Heinrich Eberlich: 3. Fortsetzung. — Die Colonial- und indische Ausstellung. Von Ludwig Pollet. — Et cetera.

Sonntags-Telegramme.

Hm. Wien, 7. November, 11 Uhr 10 Min. Die heute vorliegenden ausführlicheren Urtheile der Wiener Blätter über die Thronrede in Pest lauten um eine Nüance erfreulicher, als man nach dem ersten Eindrucke geglaubt. Einerseits wird hervorgehoben, daß in der Thronrede die schließliche europäische Regelung der bulgarischen Frage als „Muß" bezeichnet wird, andererseits fällt auf, daß Deutschlands und des deutschen Bündnisses nicht speziell in der Thronrede gedacht worden ist. Allgemein herrscht der Eindruck vor, daß, ungeachtet der vom Kaiser ausgesprochenen Hoffnung auf Erhaltung des Friedens, die Situation doch auch gerade im Lichte der Thronrede recht ernst erscheine. — Aus der ungarischen Delegation verlautet nachträglich, dieselbe habe eine kategorischere antirussische Kundgebung erwartet und werde gewiß dem Grafen Kalnoky zu schaffen geben. Mehrfach wird bestätigt, daß zwischen England und Oesterreich ein Einvernehmen gegenüber Rußland angestrebt wird.

W.T.B. Tirnowa, 7. November. Nach Berichten aus Philippopel haben daselbst zwei Russen, nachdem sie die dortige Bevölkerung aufzuwiegeln gesucht hatten, sich in das Haus des Dragomans des russischen Konsulats geflüchtet. Der Präfekt verlangte Instruktionen zur fein Verhalten und wurde angewiesen, den russischen Konsul zu bitten, ihn in das betreffende Haus behufs Verhaftung der beiden Russen zu begleiten. — Wie aus Burgas berichtet wird, ist die Wiederherstellung der Ordnung daselbst ohne jedes Blutvergießen erfolgt.

W.T.B. Wien, 6. November. Der „Polit. Korresp." wird aus Tirnowa gemeldet: Der Kommandant von Burgas kehrte heute mit zwei Kompagnien der Garnison von Aidos nach Burgas zurück und stellte daselbst die Ordnung wieder her. Der montenegrinische Pope und mehrere andere Montenegriner wurden verhaftet. Die Urheber des Ueberfalls, ein Lieutenant Sisielsky und mehrere andere Offiziere, entflohen auf dem Seewege.

R. Petersburg, 7. November, 11 Uhr 25 Min. Bezüglich des Aufstandes in Burgas plaidirt die Petersburger Presse dafür, daß Rußland es nicht zulassen dürfe, daß diese Stadt wieder unter die Botmäßigkeit der Regentschaft falle, sowie für eine Beschleunigung des Sturzes der Regentschaft, damit dieser die Möglichkeit entzogen werde, zu behaupten, sie habe nicht vor Rußland, sondern vor Westeuropa den Platz geräumt. — Die Ansprache des Kaisers Franz Joseph an die Delegationen wurde hier sehr kühl aufgenommen.

W.T.B. Petersburg, 7. November. Der diesseitige Botschafter am Berliner Hofe, Graf Schuwaloff, ist am Freitag vom Kaiser empfangen worden und reiste heute nach Berlin zurück. — Die Ernennung des General-Majors Fürsten Dolgorukj zum Gesandten in Teheran ist heute amtlich veröffentlicht.

W.T.B. Wien, 7. November, Vorm. 11 Uhr. **Privatverkehr.** Oesterr. Kreditaktien 252,40, 4prozent. ungar. Goldrente 102,70. Sehr matt.

Reichstagswähler-Versammlung im Wintergarten.

Zur Beschlußfassung über die Kandidatur für die Nachwahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreise fand heute, Sonntag, Vormittag im Wintergarten des Centralhotels eine freisinnige Wählerversammlung statt.

Im Namen des freisinnigen Wahlvorstandes eröffnete Dr. Otto Hermes die Versammlung mit herzlichen Worten der Erinnerung an den verstorbenen früheren Vertreter des Wahlkreises, Ludwig Löwe, zu dessen Ehre die Versammlung sich erhob. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß der Vorstand und die Vertrauensmänner-Versammlung nach langer reiflicher Erwägung sich entschlossen haben, der Versammlung, welcher die endgiltige Entscheidung zustehe, als würdigsten Nachfolger Löwes den altverdienten Landgerichtsrath Klotz vorzuschlagen.

Für diese Kandidatur trat sodann in längerer warmer Rede Rechtsanwalt Hugo Sachs ein.

Die Versammlung beschließt hierauf einstimmig, Herrn Klotz als alleinigen Kandidaten der freisinnigen Partei im ersten Berliner Reichstagswahlkreise aufzustellen.

Auf Ersuchen des Vorsitzenden nimmt jetzt Herr Klotz, von lebhaftem Beifall begrüßt, das Wort, um sich zur Annahme der Kandidatur bereit zu erklären und sein Programm zu entwickeln, welches in seiner politischen Vergangenheit klar vorliege und dessen Grundgedanke sich zusammenfassen lasse in die Worte: justitia fundamentum regnorum (Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche). Redner tritt den bekannten reaktionären Ansichtagen gegenüber für alljährliche Etatsberathung ein, für parlamentarische Redefreiheit, Freiheit der Presse auch in der Berichterstattung über Parlamentsverhandlungen, freie Bewegung auf wirthschaftlichem Gebiete. Er bittet die Wähler, nicht um seiner Person, sondern um der Sache willen eifrig den Wahlkampf aufzunehmen, um die Ehre Alt-Berlins als einer Burg des Freisinns, gegen den Ansturm der konservativen Gegner zu wahren. (Beifall.)

Auf eine Anfrage des Herrn Meyer äußert sich der Kandidat noch im Besonderen über seine Stellung zum Kulturkampf. Er erinnert daran, daß er gegen Ausnahmegesetze — wie Kanzelparagraph und Jesuitengesetz — wohl aber für diejenigen Gesetze gestimmt habe, welche den Staat gegen Ueberfälle der Kirche sichern sollen. Eine organische Revision der Maigesetze halt er für nothwendig; gegen die letzte Kirchennovelle hat er wegen deren unklarer und dehnbarer Fassung gestimmt.

Nachdem noch Herr Müller vom sozialdemokratischen Standpunkt aus gegen die freisinnige Partei polemisirt, schließt der Vorsitzende mit der Aufforderung zu eifriger Betheiligung am Wahlkampfe die Versammlung, die unter Hochrufen auf Klotz auseinandergeht.

▫ Politische Wochenschau.

Von **Arthur Leyssohn.**

Die unglücklichen und unzuverlässigen Politiker sind die sogenannten „gutunterrichteten" Leute. Da man für diese Herren, mögen sie nun ein diplomatisches oder ein publizistisches Handwerk betreiben, an den Geschichte machenden Stellen immer nur so viel vom Schleier des Geheimnisses lüftet, als den maßgebenden Staatsmännern gerade im Augenblick zweckmäßig erscheint, so geht diesen ebenso wenig berufenen als auserwählten Diagnostikern der Zeitgeschichte naturgemäß jene Unbefangenheit und Uebersicht verloren, ohne welche es unmöglich bleibt, ein zutreffendes Bild von den politischen Geschehnissen der Gegenwart zu entwerfen.

Wir Alle haben dies staunend, namentlich an unseren Offiziösen, miterlebt, welche in Berlin und Köln und Hamburg — und wo sie sonst ihr legales Domizil aufgeschlagen haben — in der Beurtheilung der bulgarischen Vorgänge seit dem so freudig von ihnen begrüßten Sturze des Fürsten Alexander eine journalistische Niederlage nach der andern zu erleben hatten. Nach einem wechselvollen Kreislauf ihrer „Ueberzeugungen" sind sie nun endlich dahin gelangt, wo die von ihnen so herb verketzerte unabhängige Presse in Gemeinschaft mit der öffentlichen Meinung Gesammt-Deutschlands von Anfang an gestanden hatte: Sie verurtheilen nunmehr die russische Gewaltmittel-Politik mit einer Unumwundenheit, die ihnen heute um so höher angerechnet werden muß, als eine beträchtliche Dosis von Selbstverleugnung und moralischer Demüthigung vor sich und Anderen dazu gehörte, um diese antirussische Auffassung nach Allem, was vorgegangen, in passende Worte zu kleiden.

Die Wirthschaft, welche der russische Delegirte in Bulgarien, General Kaulbars, auf dem Kaulbars-Ultimatum [illegible] entnahm freilich ihre Hilfsmittel aus dem Arsenal ultraradikalster, um nicht zu sagen nihilistischer Gewohnheiten. In monarchisch gesinnten Staaten mußte diese Politik des Eidbruchs, der Auflehnung gegen die bestehende Autorität, des gewaltthätigen Hinterhaltes, der sorglam gezüchteten militärischen Fahnenflucht, der cäarisch großgezogenen Pronunciamentos um so peinlicher berühren, als die wohlberechnete Sanftmuth und Lammesgeduld der auf so unwählerische Art und Weise befehdeten bulgarischen Regentschaft in schier unüberbrückbarem Gegensatz zu einem Verfahren stand, das in der modernen Geschichte seines Gleichen noch nicht gehabt hat. Der Kontrast zwischen Angriff und Vertheidigung war so in die Augen fallend, daß die eingeschworenen Parteigänger russischer Ansprüche sich von ihren Petersburger Freunden abwenden mußten, da man im Zeitalter der unbeeinflußten öffentlichen Meinung und rageberechtigter parlamentarischer Körperschaften eine solche Wiederholung der Fabel vom Wolf und dem Schaf, welches das Wasserlein getrübt haben sollte, unmöglich gutzuheißen vermochte.

Während also General Kaulbars Ultimatum auf Ultimatum schrieb, ohne es jemals über brutale Drohungen hinauskommen zu lassen, während alle seine Verschwörungsminen ziemlich unschädlich verpufften und die künstliche Militärrevolte zu Burgas gleichzeitig mit dem Auftauchen der beiden russischen Klipper auf der Rhede von Varna einen Einblick in die eigentlichen Pläne der russischen Politik gewährten, während all dieser Vorgänge schien auch durch das diplomatische Europa eine Art von Schauder und Grusel zu gehen, und man wurde sich in den Kabinetten klar, daß es abdanken heiße, wolle man der russischen Diplomatie eine derartige Wirthschaft einspruchslos weiter gestatten.

Man raffte sich also zu dem männlichen Entschluß auf, sich gegenseitig über den Ton und die Abfassung der Frage zu verständigen, welche man im Interesse der Friedenserhaltung gesonnen sei, nach St. Petersburg zu richten. Diese Frage nach dem Endzweck der russischen Agitationen sollte in der Erinnerung an den europäischen Charakter der bulgarischen Angelegenheit und in dem Hinweise gipfeln, wie Europa noch immer der russischen Zusage vertraue, daß eine militärische Besetzung Bulgariens durch russische Heerestheile nicht in der Absicht der Regierung des Czaren liege.

Es ist guter Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich von dieser Anfrage keine der europäischen Großmächte ausgeschlossen hat. Man sieht also in dieser Richtung England, Frankreich und Italien Hand in Hand mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn marschiren, und nur wer nicht sehen will, wird Anstand nehmen, in diesem Vorgange die direkte Folge jener Anregungs-Note des Lord Iddesleigh zu erblicken, in welcher dieser britische Staatsmann die „moralische Unterstützung" der bulgarischen Regentschaft durch Gesammt-Europa empfahl, ein Vorschlag, der durch Lord Churchill auf seiner kontinentalen Rundreise auf ebenso verschwiegene als erfolgreiche Weise — zur nachträglichen Verwunderung der nur auf Dementis dressirten Offiziösen — wesentlich gefördert worden zu sein scheint.

Mitten unter diesen diplomatischen Erörterungen fand die Eröffnung der ungarisch-österreichischen Delegationen statt, deren Eröffnungsreden durch die beiden Präsidenten, Grafen Ludwig Tisza und Herrn Smolka, dem Verständnißvollen alsbald den Maßstab auslieferten, an welchem die Stimmung der maßgebenden Persönlichkeiten und die Lage selbst gemessen werden wollten. Dieser Eindruck wurde naturnothwendig vervollständigt durch die Begrüßungsrede des Kaisers Franz Joseph an beide parlamentarische Körperschaften. In dieser Ansprache wurde mit sanfter, aber fester Hand der Schleier einigermaßen gelüftet, welcher sonst dem Profanen die diplomatische Aktion zu verhüllen pflegt. Der Kaiser nahm keinen Anstand, von den „berechtigten Wünschen" der Bulgaren zu sprechen, welche des europäischen Schutzes sicher sein könnten, und der Nachdruck, welchen der Monarch gleichzeitig auf die Unabhängigkeit des Bulgarenvolkes, wie auf den europäischen Charakter seiner staatlichen Existenz legte, bewies zur Genüge, wie sehr man sich in der Wiener Hofburg in diesem Augenblick bewußt war, daß Oesterreich-Ungarn in diesem diplomatischen Schauspiele die Rolle zugefallen sei, der Katze die Schellen umzuhängen.

An der Newa wird man die Bedeutung einer solchen Sprache an solchem Orte, bei der Gleichzeitigkeit der diplomatischen Aktion der Kabinette, wohl zu würdigen wissen. Mit heimlichem Zähneknirschen und lautem panslavistischen Poltern dürfte man das Facit daraus zu ziehen vermögen. Zu spät allerdings wird man dann erkannt haben, daß die Kaulbars-Politik, so persönlicher Natur sie immer gewesen sein mag, das Czarenreich in eine Isolirung hineingetrieben hat, welche eine verzweifelte Aehnlichkeit mit jener Vereinsamung besitzt, der sich Czar Nikolaus ausgesetzt sah, als sein berüchtigter Paleiol-Mentschikoff jenen verhängnißvollen Bruskirbesuch beim Sultan Abdul Medjid in Szene gesetzt hatte.

Es war eben in Petersburg von Neuem übersehen worden, daß das alte Wort: „allzuscharf macht schartig" noch immer seine Berechtigung hat. Für Rußland mag es nicht ganz leicht sein, den Weg zu finden, über welchen es ihm möglich erscheint, sein Einlenken zu markiren. Wenn es dem Czaren allerdings gelingen sollte, schnell jenen Kandidaten für den bulgarischen Thron ausfindig zu machen, dessen Vorschlag Europa von ihm erwartet, so würde sich wohl bald der Weg finden, aus der Kaulbarschen Sackgasse wieder herauszugelangen. Allein dieser für Europa annehmbare Kandidat läßt noch immer auf sich warten, und inzwischen verschlimmert sich die Lage der Dinge auf dem Balkan, welche man schon glücklich lokalisirt glaubte, von Tag zu Tage. Es wird eines großen Aufgebotes von diplomatischem Scharfsinn bedürfen, um Rußland ohne Schädigung des Friedens aus den Klippen und Untiefen herauszulotsen, in die es durch die „persönliche Politik", welche dem General Kaulbars als Inspirator diente, gerathen ist.

Reise um die Woche.

Von

Theodor Herzl.

Die herannahende Wintersaison, welche der Harfe des Sängers der Goldenen 110 in der Leipzigerstraße so schwungvolle Töne entlockt — ich erhalte für diese Reklame keinen wie immer geartelten Ueberzieher als Ehrensold — die herannahende Wintersaison hat sich diesmal einen recht frostigen Spaß erlaubt. Sie brachte den lieblichen Gefilden von Finthen bei Mainz einen Besucher, der sonst nur die mildere Jahreszeit zu einem Aufenthalt in unserer Mitte — so darf ich mich wohl ausdrücken — zu benützen pflegte. Ich spreche vom Kommabacillus. In dieser unansehnlichen Form eines Fadens erklären ja die Gelehrten jetzt die Thatsache, daß man über die Cholera noch immer nichts Gewisses weiß, abgesehen von der vermehrten Sterblichkeit, die sie mit sich bringt. Es giebt aber jedenfalls überschwängliche Studenten der Medizin, die auf diese dürftigen Angaben hin schon mit jugendlicher Begeisterung dem orientalischen Gast als das Fädchen aus der Fremde feiern. . . Der vornehme Fremdling wurde sofort mit den üblichen Ehren und anderen Ueblichkeiten empfangen. Glücklicherweise scheint es, als ob die ihm von so vielen Sanitätsräthen dargebrachten Huldigungen seinem verwöhnten Geschmacke nicht entsprochen hätten. Denn ein amtliches Journal, dessen Nachrichten man in diesem Falle sicherlich mit Vertrauen aufnehmen wird: die Darm-Städter Zeitung, wußte bald von seiner Abreise zu melden. Und schnell war seine Spur verloren, sobald das Fädchen Abschied nahm.

Wir sind somit gegenwärtig in der erfreulichen Lage, den Kommabacillus nicht mehr ernst nehmen zu müssen. Die umwölkten Stirnen heitern sich auf und rosigere Laune hält ihren Einzug in unsere Gemüther. Die Herren v. Hammerstein und v. Rauchhaupt haben dazu nicht wenig beigetragen. Kürzlich fand zwischen ihnen ein Federkrieg statt. Es zeigte sich hier wieder einmal, daß man sich nur in geschlossener Gesellschaft wirklich gut amüsirt. Denn Herr v. Hammerstein erklärte schließlich, er fühle nicht länger die Kraft in sich, seinen verehrten Gegner ernst zu nehmen. Was ihn veranlaßte, Herrn v. Rauchhaupt in eine Reihe mit den besten Jahrgängen der Fliegenden Blätter zu stellen, wird wohl nie in die Oeffentlichkeit dringen; weil die betreffenden Streitartikel blos in den konservativen Zeitungen erschienen. Wir müssen ihnen daher aufs Wort glauben.

In der Politik sind solche intime Neckereien ganz entschieden von Vortheil. Durch nichts gewinnt man eine genauere Kenntniß von der Kraft seines Freundes, als wenn man diese ausgiebig zu fühlen bekommt. Es dürfte in Bulgarien nur wenige Personen geben, die das in Abrede stellen. Und doch zögert die dortige Regentschaft, Rußlands heißeste Wünsche: daß diesen letzteren zuwiedergehandelt werde, zu erfüllen. Geradezu empörend sind die Mißhandlungen, welchen russische Unterthanen in Bulgarien noch immer nicht ausgesetzt wurden. Das Herz des Menschenfreundes zuckt wehmüthig bei dem Gedanken, daß man dem General Kaulbars noch kein Haar krümmte. In raffinirter Bosheit entließ man sogar die Mordskerle Grueff und Bendereff aus der Haft, ohne dieselben an irgend welche Bedingung zu knüpfen; obgleich die Hanfschlinge bereits erfunden war.

Es ist somit sehr erklärlich, daß die beiden Präsidenten der österreichisch-ungarischen Delegationen, zwei bis an die Zähne mit der Glocke bewaffnete Männer, ernste Besorgnisse äußerten. Hoffentlich geschah das aber nur, um die Delegirten zu fleißigem Besuch der Sitzungen zu reizen. Denn der leitende Staatsmann Oesterreichs hat sich bisher nicht mit gleicher Heftigkeit ausgesprochen, wie jene beiden Läutenden.

So viel steht freilich fest: wohlfeile „Gründe" giebt es gegenwärtig nur noch in den Drohnoten Kaulbars'. In der Friedrichstraße mit nichten. Die Enkel unserer Großväter dürften dies eines Tages hart empfinden, wenn die neuen Palast-Restaurants mit den Spiegelscheiben von unermeßlichem Werthe dem Schutz des Publikums übergeben sein werden. Die Quadratruthe, die der Wirth jetzt so hoch bezahlt, wird er seinen Gästen zu fühlen geben. An den Tischen werden nur über allen Zweifel erhabene Millionäre sitzen, von der unbestimmten Angst gefoltert, daß ihr Vermögen kaum hinreichen könne, die Zechschuld zu begleichen, obschon sie lediglich ein Glas Bier und ein Stück Schweizer-Käse genommen. Und wenn sich die Thüren vor einem neuen Gaste öffnen, der sicheren Schrittes das Lokal betritt, so werden Schauer der Ehrfurcht sein Erscheinen begrüßen: „Aha, ein Silberbergwerksbesitzer aus Amerika!"

Als wollte Frankreich auch darin seinen gegensätzlichen Standpunkt betonen, hat die Pariser Deputirtenkammer jüngst durch einen Beschluß zu erkennen gegeben, daß den Republikanern jede Restauration zu theuer sei. Dem Falkenauge der Regierung konnte es nicht lange verborgen bleiben, daß in Frankreich aus Kindern mit der Zeit Männer werden, so wie die öffentlichen Bälle dies gestatten. Da ferner die Erfahrung lehrt, daß die Inschriften auf den Staatsgebäuden durch Systemwechsel und sonstige Unbilden der Witterung leicht abgewaschen werden, beschloß man, in der neugeschaffenen Schule die Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" unmittelbar in die dem Regen weniger ausgesetzten Herzen der Jugend zu pflanzen. Es ist einleuchtend, wie viel man dabei an Oelfarbe allein in Ersparung bringen wird. Fraglicher ist, ob der Zweck auch erreicht werden kann. Um sich jene schwierigen Grundsätze tief ins Gedächtniß zu prägen, dafür gab es nur eine gute Schule. Die war das Kaiserthum.